Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 25 (1922)

Artikel: Das Geheimnis der Mühle
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948019

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Geheimnis der Mühle.

Wieder war große Ernte gewesen. Die Felder waren gemäht und das Korn schon gedroschen. Jung und alt freute sich, nur in der Mühle am Bache war die Trauer eingekehrt. Warum waren denn die Müllersleute so traurig? Und warum klapperten die Räder denn nicht wie ehedem? Das zu beantworten war keiner des ganzen Dorfes fähig. Was auch der alte Müller anstellte, um die Räder zum Gehen zu bringen, und wer ihm auch helfen mochte, sie blieben stehen. Wo kein Verdienst ist, da ist auch kein Brot, und so litten die armen Müllersleute bittere Not. Vor Gram gebeugt saßen der älteste Sohn Walter mit seinem Vater an dem hochgehenden Bache an der Mühle und schauten fragend in das nasse Element, das ihnen sonst durch seine Kraft zu ihrem Brot verhalf. „Warum sind wir so hart von Gott bestraft, daß dieses viele Wasser nicht imstande sein soll, unsere Mühle zu treiben? Was habe ich denn verschuldet, daß ich mit meinem Weibe und den Kindern hungern muß?“ jammerte der Müller.

„Warum?“ seufzte Walter, „weiß ich auch nicht, aber den, der Schuld daran hat, möge Gott bestrafen.“

Die beiden Männer schwiegen lange, und leise brach die Nacht herein.

„Hast du gesehen, Vater?“ rief aufgeschreckt Walter.

„Was soll ich denn gesehen haben?“ frug brummend der Vater.

„Soeben ist etwas durch das Wasser geschwommen, an das Rad unserer Mühle, und hat sich dort festgesetzt. Im Dunkeln sah es aus wie der Schatten eines Menschen, mit Armen und Beinen, wie ein Gespenst,“ rief erregt der Knabe.

„Ich bin kein Gespenst,“ tönte es dumpf aus dem Wasser zurück. „Du jammerst über dein Unglück, Müller, und du hattest doch auch kein Erbarmen mit einem Unglücklichen. Denke an die armen Pächtersleute über dem Bache, denen du das Korn nicht gemahlen hast, weil sie kein Geld hatten. Ich bin der Herr dieses Baches, und ich habe dem Wasser befohlen, deiner Mühle Rad nicht eher zu treiben, bis du gelernt hast .... was Not und Hunger für schlimme Gesellen sind. Mache wieder gut, was du verbrochen, wenn du dein Gebet bei Gott erhört haben willst, so erfülle auch deine Pflichten bei deinen Mitmenschen.“

Nach diesen in schauerlichem Ton gesprochenen Worten verschwand der Schatten am Mühlrade. Da sprach der Sohn in feierlichem Tone: „Vater, ein Sohn hat nicht das Recht, seinem Vater Vorwürfe zu machen, und dennoch kann ich nicht schweigen. Du bist durch deinen Geiz so weit gegangen, daß wir alle am Hungertuche nagen müssen. Und wenn nun Gott meinen Wunsch und Fluch, den ich vorhin ausgesprochen habe, erhören würde .....“

Schweigend erhoben sich die Beiden und gingen kummervoll nach Hause. Die ganze Nacht konnte der Müller kein Auge schließen, und als der erste Hahn seine Stimme erschallen ließ, erhob er sich und weckte Walter: „Stehe auf, mein Sohn, denn wir wollen über Land.“ Erstaunt erhob er sich, und als sie sich beide gerüstet hatten, machten sie sich auf den Weg. Die Sonne wollte eben ihre ersten Strahlen auf die Erde senden, als sie am Pachthofe des armen Bauern anlangten. Die armen Leute waren auch schon fleißig an der Arbeit, und waren eben im Begriffe, die neue Kornernte in Säcke zu füllen, als sie voll Erstaunen den Müller und dessen Sohn in den Pachthof eintreten sahen. Was wollte er denn hier? Doch schon von weitem rief er ihnen zu: „Bringt mir euer Korn gleich in meine Mühle, und ich werde euch Mehl daraus machen, so weiß, wie ihr noch keines gesehen.“ Dann wanderten sie weiter zu den andern Bauern und frugen sie, wo sie mit den mit Korn schwerbeladenen Wagen hinwollten. Und sie antworteten ihm: „Da eure Mühle doch nicht geht, so wollen wir zu dem Müller, der oben im Bergtal seine Mühle hat.“ „Wartet noch drei Stunden, und meine Mühle wird wieder klappern wie ehedem,“ bat sie der Müller. Die Bauern schüttelten die Köpfe und wollten nicht daran glauben, doch da sie mit dem Müller sonst zufrieden waren, und der Weg zu der Bergmühle ein weiter und beschwerlicher war, versprachen sie zu warten.

Der Müller war kaum zu Hause, als schon die Pächtersleute mit ihrem Korn kamen. Und wie staunten die Einwohner des ganzen Dorfes, als die Mühle zu klappern begann und das Mehl die Säcke füllte. Der Müller hatte sich die Worte des Bachherren zu Herzen genommen, doch was er und sein Sohn in jener Nacht erlebt hatten, blieb den Dorfbewohnern verborgen. *H. U.*